

Jesuanität oder Apostolizität der Frohen Botschaft ?

Kirche und kirchliches Selbstverständnis brauchen festen Grund in der Frage, wie und worin sie ihre jeweiligen Lehr- und Glaubensansprüche gründen. In diesem Zusammenhang ist auch das neu formulierte Kirchenverständnis der Neuapostolischen Kirche zu sehen, dessen beanspruchte Einzigartigkeit anhand seiner angeblichen Apostolizität gerade in allen Foren thematisiert wird. Entgegen der kirchlichen Meinung müssen sich auch in Fragen kirchlichen Glaubens die Annahmen einer Begründungspflicht stellen, führen irrige Annahmen ansonsten doch zu irrigen Schlussfolgerungen. Worum also geht es, kann es eigentlich nur gehen?

Es geht um die frohe Botschaft des Evangeliums. Jesus hat keine neue Lehre gebracht und auch die Lehren und Gesetze seiner Zeitgenossen bestenfalls als situatives Hilfsmittel zum Heil, aber nicht als das Heil selber betrachtet. Jesus hat auch keine Kirche gegründet oder kirchliche Bekenntnisse verkündigt, sondern eine Botschaft. Die Botschaft vom gütigen Vatergott, der allen Menschen – unabhängig von Status, Volkszugehörigkeit oder Werksgerechtigkeit etc. – Heil und Erlösung schenken möchte. Einzige Voraussetzung ist der Wille, sich und sein Leben am Denken und Leben Jesu auszurichten. Dies war der Kerngehalt der Frohen Botschaft, die mit dem irdischen Ableben Jesu nicht aufhören, sondern weitere Verbreitung finden sollte. Gemäß den heute (4. März 2011) veröffentlichten Richtlinien der Katholischen Bischofssynode unter Vorsitz von Erzbischof Nikola Eterovic für die neue Evangelisation "*Verkündigung der Frohen Botschaft von Jesus Christus*" (SE/VIS 20110304-570) versteht selbst die Katholische Kirche das Evangelium als Objekt der Verkündigung nicht als Buch oder als Lehre, sondern als eine Person: Jesus Christus als das Wort Gottes. Frohe Botschaft ist einzig und allein das mit und durch Jesus fleischgewordene Wort Gottes, womit Botschaft und Inhalt untrennbar mit Jesu Leben und Wirken, seinem Denken und Handeln verknüpft wird. Was bedeutet dies?

Ob wir von Einsteins Relativitätstheorie reden oder von der Heisenbergschen Unschärferelation, vom Ford Automobil oder den Messerschmitt Flugzeugen usw., immer werden Erfinder und Erfindung, Entdecker und Entdeckung, Urheber und Sache, als zusammengehörige Einheit gesehen, in der das eine für die Authentizität des anderen bürgt. Keinem redlichen Forscher würde es nämlich einfallen, anderer Menschen Entdeckungen oder Erfindungen mit seinem Namen zu verbinden, auch wenn er an den Früchten dieser weiter arbeitet und sie damit weiter verbreitet. Auf die Botschaft des Evangeliums übertragen stellt sich somit die Frage: Authentifiziert und legitimiert sich die Frohbotschaft des Evangeliums aus dem Namen und Auftragsrecht ihres Senders oder aus dem Namen und der Verkündigungspflicht der Gesandten?

Die Antwort ist eindeutig: Keine Apostellehre sollte Verbreitung finden und auch keine Kirchenlehre, sondern Leben und Wesen Jesu. Aus diesem Grund kann die Authentizität des Evangeliums alleine in ihrer Jesuanität, niemals jedoch in einer wie auch immer geglaubten Apostolizität oder in sonstigen kirchlichen Bekenntnissen oder dogmatischen Glaubenszwängen liegen. Im Unterschied zu Jesuanität bedeutet Apostolizität immer schon mittlerschaftliche Fremdinterpretation der Botschaft. Fremdinterpretation seitens einer Gruppe von Menschen, die – das offenbart uns die Bibel sehr nachdrücklich – häufig nicht wirklich verstanden, was Jesus ihnen mitteilen wollte und beispielhaft vorlebte. Dieser Mangel änderte sich auch nach dem Ableben ihres Meisters nicht, wie uns die Jerusalemer Streitgespräche verdeutlichen. Dabei war die Botschaft Jesus klar und eindeutig, weshalb sie verkündigt, also weitergetragen, aber niemals interpretiert werden musste: Nimm Gott in dein Lebensschiff und öffne dich seinem Steuern und Walten, so wird in dir ein neuer Mensch entstehen, der zunehmend in der Wahrheit zu leben imstande sein würde – das war es, was sie selber leben und lebend weitertragen sollten.

Was die unmittelbaren Zeitzeugen Jesu mehr schlecht als recht wie wir heute wissen, eben in aller menschlichen Schwachheit und bar jeder suggerierten Heiligkeit oder Heilsnotwendigkeit zu verkündigen trachteten – sie waren allesamt keine Heiligen oder anderweitig besonders befugte und befähigte Menschen, sondern zeit- und kulturgebundene, oftmals recht kleinkarierte Zeitgenossen –, haben Kirche und Kirchenlehrer (egal welchen geistlichen Titels) im Laufe der Geschichte als zeitloses geistliches Informations- und Interpretationsmonopol umgedeutet und machtgierig an sich gerissen, zuerst vielleicht noch, um damit eine gewisse Sicherheit und Reinheit der Lehre zu gewährleisten, aber zunehmend auch um eines Monopols willen, welches Status, Ansehen und Macht versprach.

Um Glaubwürdigkeit in einer sich ständig verändernden kulturellen und politischen Landschaft zu besitzen, musste dieses Informations- und Interpretationsmonopol sich zunehmend neuer Rechtfertigungszwänge stellen. Einer der vielen Rechtfertigungsversuche im Laufe der Geschichte ist die Vorstellung von Apostolizität im Sinne einer sog. apostolischen Sukzession, welche eine geschichtliche Authentizität vorspiegelt, die keine reale Grundlage haben kann (siehe der erste Band meiner Evangelientrilogie: "Apostel + Amt = Kirche Christi?"). Ein anderer Rechtfertigungsversuch ist die Vorstellung von Apostolizität im Sinne von angeblich geistgewirkten Apostelrufungen, deren Legitimation sich einer urchristlichen Namensgebung verschreibt, die sich allerdings erst vom Ende her bewahrheitet. Auch dieser Versuch einer historisch verbürgten und vom Ende her nachlegitimierten Authentizität steht auf schwachen Füßen, nicht zuletzt, weil es sie nicht einmal in Zeiten des ersten Christentums geben konnte (Näheres im zweiten Band meiner Evangelientrilogie: "Gottes- oder Menschenwahn?").

Egal ob als lückenlos geglaubter Geschichtsverlauf oder als geistlich (neu) ausgegossen geglaubtes Apostelamt mit jeweils unterschiedlich geglaubten Sonderbefugnissen, immer handelt es sich um ein völlig geschichtsloses Glaubenskonstrukt, welches – will es Glaubwürdigkeit beanspruchen – sich von seinen Schwesterkonstrukten von Aberglaube und Irrglaube eindeutig unterscheiden lassen muss. Die neutestamentliche Warnung vor falschen Aposteln und Überaposteln kann und darf auch um des bestgemeinten Glaubens willen nicht außer Acht gelassen werden. Die Religionsgeschichte zeugt von der unabdingbaren Notwendigkeit, die Geister zu unterscheiden, unabhängig davon, unter welcher Herkunft, in welchem Namen oder angeblichen Auftrag sie auftreten.

Aus diesen und manchen anderen Gründen, die in diesem Artikel nicht alle aufgeführt werden können, kann jenseits aller Apostolizität und Bekenntnisnotwendigkeit die eigentliche Frage nur lauten: Inwieweit folgen die Verkünder dieser frohen Botschaft dem Beispiel ihres Urhebers und binden die Menschen unmittelbar an Gott? Auf Kirche und ihre Führer bezogen: Inwieweit ermutigt und – wo nötig – verhilft Kirche, unabhängig von Konfession oder Religion, den Menschen im Sinn und Geist Jesu zu leben, d.h. in sozialer, wirtschaftlicher, politischer und religiöser Wahrheit und Gerechtigkeit? Inwieweit hilft Kirche gerade den Menschen der heutigen Zeit, in jener Wahrheitswirklichkeit Gottes (siehe der kommende dritte Band meiner Evangelientrilogie: "Wahrheit ist mehr als ein Wort!") leben und offenbar werden zu können, die es notwendig macht, sich trotz aller Nachteile für Gott und gegen den Mammon zu entscheiden? Die Beantwortung dieser Fragen im Lebensalltag der Menschen stellt den tatsächlichen Gradmesser für die Authentizität der Verkündigung im Sinne ihres Urhebers und damit das legitime Letztkriterium für das Selbstverständnis von Kirche, jeder Kirche!

Diese Erkenntnisse gilt es zu bedenken, wenn und wo es um Fragen der Glaubwürdigkeit von Lehr- und Glaubenskonstrukten geht, noch dazu, wenn aus diesen eine verabsolutierte Richtigkeit des eigenen Kircheseins und der Wahrheitsbesitz innerhalb der eigenen Lehre abgeleitet zu können geglaubt werden. Ziel und Objekt der Verkündigung war uns ist auch heute noch eine Lebensphilosophie, deren Kernkriterium die unmittelbare und ständige Beziehung zu Gott dem Vater in allen Lebensfragen und -entscheidungen ist. Dieses Kriterium ist weder an Glaubensbekenntnisse noch an die Apostolizität einer Kirche oder Lehre gebunden, sondern an eine gewachsene Beziehung zwischen Gott und dem einzelnen Menschen. Diese Beziehung mag in ihren einzelnen Entwicklungsphasen und den Stürmen des Lebens Gehilfen und notfalls gemeinschaftliches Schultern von Zweifeln und Sorgen benötigen, aber sie braucht mit Sicherheit keine Glaubensbedingungen und noch weniger Glaubensvorschriften (nicht Herren über den Glauben sollten die Glaubensführer sein, sondern Gehilfen zur Freude, 2 Kor 1,24). Und vor allem braucht sie keinen Maulkorb, wenn Zweifel als treibende Kraft des Lebens in neue oder weiterführende Erkenntnisse führen möchten, weil Erkenntnisgewinn zugleich immer Wahrheitsgewinn ist. Ein Gewinn, der auch das primäre Anliegen Jesu in Bezug auf die spirituelle Entwicklung seiner Jünger war, denn wie sonst sollten sie in alle Wahrheit gelangen – über einen betriebsblinden und völlig statischen Kirchen- oder Bekenntnisglauben, der nicht weiter hinterfragbare Glaubenspostulate stellt, sicherlich nicht!

Copyright: Rudolf J. Stieglmeier, 2011